

Die Matrix Moderne im Verhältnis zu ihren Regionen: Der Osten als Trope

Jasmin Grande

Jasmin Grande: Die Matrix Moderne im Verhältnis zu ihren Regionen: Der Osten als Trope, in: Bußmann, Frédéric, / Kópka, Diana (Hrsg.): Matrix Moderne | Ostmoderne. Bauen, baubezogene Kunst und Formgestaltung in Ostdeutschland und dem Europa der Nachkriegszeit. (Aurora. Chemnitzer Schriften zu Kunst und Kultur, Bd. 3). Heidelberg: arthistoricum.net 2023, S. 21-32. <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1170.c16394>

Modern, Moderner, Moderneforschung

Moderne hat Konjunktur. 2015 war dies der Anlass zur Publikation eines Handbuchs zur Moderneforschung.¹ Gefragt war dabei nicht nach der Moderne als Epoche, Struktur oder Ereignis, sondern nach den fachspezifischen Forschungsdiskursen zur Moderne: »Vielmehr soll in Auseinandersetzung mit der Forschung ›reflexiv‹ herausgearbeitet werden, wie zentrale Disziplinen im universitären Fächerkanon die Moderne als Epochenphänomen bislang aufgegriffen haben bzw. wie sie die Moderne gegenwärtig aus ihren jeweiligen Perspektiven zum Thema machen.«² Moderne ist, so lässt dieser Zugriff schließen, ein so übergreifendes Themenfeld, dass die verschiedenen Disziplinen ein je eigenes, zum Teil divergentes Verständnis davon haben. Die Aufgabe der Autor*innen des Handbuchs bestand darin, die Unterschiede, aber auch die Schnittstellen in der disziplinären Moderneforschung herauszuarbeiten. Dabei wird das Spektrum der Disziplinen im Band durch Beiträge aus den area studies ergänzt, so zum Beispiel zu »Afrika« oder zur »Arabischen Welt«. Ein exemplarischer Blick in die Artikel zur »Architekturgeschichte und Architekturtheorie«³ und zu »Russland und Osteuropa«⁴ zeigt, wie Moderne als Netzwerk mit einer Vielzahl an Knotenpunkten regionale Ausprägungen und Forschungsdiskurse bewegt. Allein der zeitliche Kontext divergiert, so beginnt der Beitrag zur »Architekturgeschichte und Architekturtheorie« mit der Feststellung »Allgemein verbindet sich mit dem Begriff der Moderne die Vorstellung einer weitreichenden Neubestimmung

der europäischen Architektur zu Beginn des 20. Jahrhunderts«,⁵ um dann das semantische Feld über Formeln wie Neues Bauen, Internationaler Stil oder Postmoderne zu skizzieren. Der Historiker Stephan Merl führt dagegen in seinem Artikel aus den area studies über »Russland und Osteuropa« an, dass in dieser Region »ein eigentlicher Moderne-Diskurs nicht geführt [...] wurde«.⁶ In der Übersetzung von Moderne als »Fortschrittsglaube« geht er vom 17. Jahrhundert bis in die 1950er Jahre und zeigt die Ausrichtung auf ›den Westen‹ auf: »Der Fortschrittsglaube, der bereits im ausgehenden 17. Jahrhundert den Herrscher, im Verlauf des 19. Jahrhunderts dann auch die entstehende Bildungselite erfasste, orientierte sich immer am Westen.«⁷ Der Vielfalt dieser in der Moderneforschung angesiedelten Modernebegriffe lassen sich problemlos weitere hinzufügen. So wäre hier die Ausstellung *Reset Modernity* zu nennen, die Bruno Latour, Martin Guinand-Terrin, Christophe Leclercq und Donato Ricci 2016 im Zentrum für Kunst und Medien in Karlsruhe kuratierten: »Modernity was a way to differentiate past and future, north and south, progress and regress, radical and conservative. However, at a time of profound ecological mutation, such a compass is running in wild circles without offering much orientation anymore.«⁸ Die Forderung *Reset Modernity* knüpft an Latours Diktum – *wir sind nie modern gewesen*⁹ – im Sinne einer praktischen und theoretischen Vernetzung der Wissens Ebenen an.

Moderne ist, so lässt sich nicht aus der Divergenz der Definitionen, sondern vielmehr aus den Überschneidungen im semantischen Feld festhalten, eine Matrix, die Wissensbereiche über bestehende Strukturen (Disziplinen, Wissensinstitutionen, Regionen und Grenzen) hinweg miteinander verbindet. Die Entgrenzung, die hiermit verbunden ist, hat Boehm für die Kunstgeschichtsschreibung als »Krise der Repräsentation« gefasst: »Diese Krise hat eine negative und eine positive Seite, sofern mit der Auflösung eine Neubegründung bildlicher Aussagen einhergeht. [...] Worauf es aber darüber hinaus ankommt, ist die Bestimmung dessen, in welchem Sinne moderne Bilder Bilder sind, vermittelt welcher syntaktischer Strukturen sie sich ausbilden und zu welcher Art Sinnaussage sie diese befähigen.«¹⁰ Die Matrix Moderne ist, so lässt sich verkürzend und disziplinenübergreifend zusammenfassen, eine Provokation vertrauter Sinngehalte und der Dynamik ihrer Produktion und Rezeption.

Dabei spielen die ›Areas‹, wie sie das *Handbuch Moderneforschung* einbindet, in denen diese Krise verhandelt wird, eine ebenso große Rolle wie die Frage, wo und wie die Matrix Moderne weitergeschrieben wird. Museen, Galerien, Begegnungsorte, Kulturorte, Fernseh- und Radioprogramme zeichnen hierfür ebenso verantwortlich wie Universitäten, Städte – oder Vereine. So veranstaltete 2009 die Stadt Chemnitz eine Imagekampagne als *Stadt der Moderne*.¹¹ Als Grund führt die Homepage der Stadt vor allem die Architektur an.¹²

2019 gründete sich in Chemnitz der Verein Institut für Ostmoderne mit der Aufgabe, »die Vermittlung des baukulturellen, künstlerischen und gesellschaftlichen Erbes der Ostmoderne und den Diskurs zu dessen Rezeption, Erhalt und Umgang und Weiterentwicklung«¹³ zu fördern. Das Bid Book II der Bewerbung um die Kulturhauptstadt 2025 kündigt Projekte zur Ostmoderne an, um die »Zukunftstauglichkeit« des Stichworts zu testen, das insbesondere auf social media trendet.¹⁴ Die Begriffe Osten und Moderne verbinden das, was das *Handbuch Moderneforschung* als relevante Diskursfelder vorgibt: Wissenskategorien und Region. Bemerkenswert ist jedoch, dass im Handbuch der Begriff Ostmoderne nicht genannt wird und das, obwohl er seit 2004/2005 im Umfeld des Werkbunds vertraut ist, unter anderem durch den Ausstellungskatalog *Ostmoderne. Architektur in Berlin 1945–1965*, 2004 herausgegeben von Andreas Butter und Ulrich Hartung mit Diskussionsbeiträgen von Simone Hain.¹⁵

Zum Begriff Ostmoderne

Die Tatsache, dass Ostmoderne nicht im *Handbuch Moderneforschung* vertreten ist, mag mehrere Gründe haben. Hierzu gehört sicherlich die Entscheidung der Herausgeber*innen, die Artikel aus der Perspektive von Disziplinen und area studies anzufragen und der damit verbundene Fokus auf institutionalisierte Wissensstrukturen. So kursiert der Begriff Ostmoderne zwar bereits seit den späten 1990ern in Forschung und Öffentlichkeit,¹⁶ nach der Jahrtausendwende verstärkt durch die Ausstellung *Ostmoderne. Architektur in Berlin 1945–1965*. Sehr viel präsenter jedoch ist der Begriff auf social media, wenngleich er hier ausschließlich im Bereich der Architektur und zumeist mit Blick auf Form und Material verwendet wird, ohne Epochenfragen oder theoretische Begriffsbestimmungen einzubeziehen. Dabei ist diese Verschiebung zwischen Wissensbereichen in Forschung, überregionaler Tagespresse und social media ein ›Megatrend‹. Mit den Megatrends wird ein Konzept vorgestellt, das einer modernen und globalisierten Perspektive entgegenkommt, indem überregionale, komplexe und längerfristige Themen adressiert werden.¹⁷ Wissen ist eine freiflottierende Dominante in der Gestaltung von Gegenwart, die einerseits an Orte und Produktionsstätten gebunden ist, wie Universitäten, Museen et cetera, aber auch unabhängig davon floriert, zum Beispiel über Wikipedia.¹⁸ Die 1990er als Zeitraum, in dem der Begriff Ostmoderne erstmals Anwendung erfährt, werfen jedoch sogleich Fragen nach den Wissensdynamiken auf, die sich an die ›Wende‹ knüpfen. Es liegt nahe, die Abwesenheit des Begriffs im *Handbuch Moderneforschung* mit einer spezifischen Perspektive der Moderneforschung zu begründen, die sich zwar ihres ›westlichen‹ Ausgangspunkts bewusst ist, am Reset aber noch arbeitet. Die Soziologin Sandra Matthäus hat hierzu auf die

Relevanz des Transfers zwischen den Postcolonial Studies und der Ostdeutschlandforschung hingewiesen und die Modernisierungstheorie, die in das semantische Feld Moderne eingefügt werden kann, als auffällige Schnittstelle benannt: »Dabei fällt zunächst auf, dass die dominante Konzeption ›des Ostens‹ innerhalb der Ostdeutschlandforschung, womit ich alle Forschung meine, die direkt oder indirekt Aussagen über den ›Osten‹ tätigt, in expliziterweise und viel öfter noch impliziterweise genau im Rahmen jenes theoretischen Paradigmas erfolgt ist, welches im Zentrum postkolonialer Kritik steht: der Modernisierung sowie der damit im Zusammenhang stehenden Transformationstheorien. Das Problem der Modernisierungstheorie besteht darin, dass sie ihren eigenen Standpunkt universalisiert, also davon ausgeht, dass mehr oder minder alle Gesellschaften einen Entwicklungspfad wie den ihren einschlagen (müssen), diesen Standpunkt dabei invisibilisiert, also nicht mehr als einen Standpunkt unter anderen Standpunkten begreift und kenntlich macht, und zudem die Verflechtung ›des Westens‹ mit den vor dem Hintergrund dieser Theorie als modernisierungs- und somit auch zivilisationsbedürftig erscheinenden Anderen für die eigene Entwicklung ausblendet, etwa im Hinblick auf ihre politische und wirtschaftliche Entwicklung, oder auch auf die Herausbildung der Idee des freien, rationalen, aus sich selbst heraus seienden, souveränen Subjekts.«¹⁹ Der Frage nach dem Verhältnis von Moderne und Literatur der DDR ist der Band *Wolfgang Hilbig und die (ganze) Moderne* nachgegangen. Als Anlass für diese Fragestellung zeigt Stephan Pabst, wie sehr die Rezeption von Wolfgang Hilbigs Texten bisher mit einer Zuordnung zur oder Abgrenzung von Moderne geprägt ist: »Die einen rechneten ihm seine Modernität als Verdienst an und nahmen ihn von dem Verdacht aus, dass es sich bei der Literatur der DDR im Ganzen um eine vor- oder verspätet moderne Literatur gehandelt habe. Die anderen bestritten zwar seine Modernität nicht, betrachteten sie aber als Beweis seiner Verspätung, weil sie die Moderne selbst für anachronistisch hielten.«²⁰ Er stellt darüber eine Vielzahl von Verschiebungen im Feld der Moderne fest, die impliziert sind und über die mitverhandelt wird. So gilt sie sowohl als literaturkritischer wie auch als literaturhistorischer Bezugspunkt, Moderne stellt sowohl eine Referenz zur Literatur der BRD als auch zur Literatur der DDR her: »[E]ine universale Moderne [kann] nur um den Preis aufrechterhalten werden, dass ihre konkreten Ausprägungen als unterschiedliche Formen der ›Verspätung‹ zu der einen, idealen Moderne ins Verhältnis gesetzt werden – die kleine ›Verspätung‹ des deutschen Westens, der vom Nationalsozialismus gewissermaßen aufgehalten worden sei, die etwas größere des deutschen Ostens, die man hier mitdenken konnte, und die große Verspätung Asiens und Afrikas, deren Produktivkräfte noch nicht weit genug waren, um jenes Maß an Entfremdung hervorzubringen, das die moderne Poesie in

Europa und Amerika voraussetzte.«²¹ Die Frage des Bandes nach der »(ganzen) Moderne« ist also nicht als Wertung einzelner Modernebegriffe gedacht, sondern als analytische Reflexionsebene: Wie wird der Bezugsbegriff Moderne im Hinblick auf das Werk Wolfgang Hilbigs konstruiert und wie prägt dies die Rezeption von Hilbigs Texten im Verhältnis zu anderen Autor*innen der DDR, BRD et cetera?

Der Begriff Ostmoderne bezieht sich, das möchte ich hiermit aufzeigen, auf komplexe Referenzen, die von Normierungen ausgehen und in die Geschichtsschreibung der DDR, ihre internationalen Dimensionen, aktuelle erinnerungstheoretische Fragen zu ihrem Bauerbe sowie die Einordnung in Literaturgeschichte und Literaturkritik einfließen. Simone Hain hat auf die Relevanz dieser Fragen und die Notwendigkeit, sie in ein Verhältnis zu setzen, bereits 1993 aufmerksam gemacht: »So ist die Geschichte der sozialen Aneignung von Gegenstand und Raum in 40 Jahren DDR auch keineswegs peripheres, provinzielles Geschehen, sondern durchaus Element deutscher und europäischer Jahrhundertprozesse, die hier ihre gesellschaftspolitische Spezifik erfahren.«²²

Begriffsgeschichte und -facetten von Ostmoderne

Mit dem Begriff der Ostmoderne arbeiten zwei Wissenscluster, die selten miteinander in Berührung kommen. So reklamiert einerseits die Architekturgeschichte den Begriff für sich, gleichzeitig gibt es – wenngleich weniger – Bezüge aus der Literaturwissenschaft und -kritik. Dabei stellt Ostmoderne in beiden Wissensclustern einen Begriff jenseits nationaler Vereinnahmung dar. So stellt Hannelore Schlaffer im FAZ-Feuilleton 2004 fest: »Diese entstand aus dem Protest gegen den sozialistischen Realismus und fiel statt dessen, zumal nach der Wende, zurück in den poetischen Realismus, der durch Sozialkritik und politische Moral aufgerauht und dem zeitgenössischen Bewußtsein angepaßt wurde.«²³ Stephan Pabst verweist in seiner Habilitation auf die Relevanz der Modernerezeption für den Begriff: »Offenbar ist mit »literarischer Ostmoderne« eine verspätete, dafür aber umso intensivere Rezeption und Weiterführung modernistischer Tendenzen gemeint. Diese setzte erstmals in den sechziger Jahren in Reaktion auf das Formalismus-Verdikt und die Modernefeindlichkeit sowie auf das sozialistische Realismus-Gebot in der DDR ein.«²⁴

In seiner dreibändigen *Kulturgeschichte der DDR* zeigt Gerd Dietrich, wie die als Ostmoderne betitelte Architektur Anfang der 1950er Jahre von einer nationalen Bautradition überschrieben wird. Der Begriff der Moderne ist in dieser Phase, so Dietrich, stark vom Bauhaus geprägt. Simone Hain bestätigt dies in ihrer Recherche über die »Reise nach Moskau: Erste Betrachtungen zur politischen Struktur des städtebaulichen Leitbildwandels des Jahres 1950 in der DDR.«²⁵

Der Begriff der Ostmoderne bietet also ein Potential für die Region und die Forschung, indem er einen architekturgeschichtlichen Schwerpunkt vor der 5. ZK-Tagung setzt, an die Avantgarde vor 1933 anknüpft und durch die Formalismuskampagne ab 1951 in einem Spannungsfeld zur nationalen Ebene steht. Butter und Hartung zeigen gleichwohl in ihrem Ausstellungskatalog *Ostmoderne*, dass eine Epochenbegrenzung bis zur Formalismuskampagne und dem Ausscheiden von Akteuren wie Hans Scharoun oder Mart Stam die Perspektive der Kontinuität von Zielen und Ideen außer Acht lässt und plädieren für eine Architekturgeschichte, die die Komplexität von politischen und gesellschaftlichen Zäsuren zu den parallelen Kontinuitäten befragt: »In bemerkenswert vielen Fällen waren sich diese mit ihren Auftraggebern über ein neues Verständnis des gesellschaftlichen Ziels des Sozialismus einig. Bei allen bedrückenden Einengungen in der Alltagspraxis, vom Mauerbau bis zur Zensur ist doch festzustellen, dass es nicht um Repression als Selbstzweck, sondern um eine geplante Qualität sozialer Beziehungen ging.«²⁶

Ostmoderne wird so zu einem Plädoyer, das Verhältnis von Signifikat und Signifikant weiter auszudifferenzieren. Weder ist das eine gleichbedeutend mit dem SED-Staat noch ist das Potential von Architektur und Literatur ohne die historischen und geografischen Bezüge verhandelbar. Der Begriff der Ostmoderne stellt hierbei ein Angebot bereit, die Komplexität der Befragungen auszuweiten und nicht als Zeichensystem der Diktatur zu reduzieren.

Ostmodernism. Perspektiven der regionalen Kulturgeschichtsschreibung

2006 publizierte der Wissenschaftsrat eine *Empfehlung zu den Regionalstudien (area studies) in den Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen*, in der auf die Aktualität der regionenbezogenen Forschung aufmerksam gemacht wird: »Lokale, regionale und supranationale Fragestellungen sind an die Stelle einer ausschließlich auf Nationalstaaten oder Ethnien bezogenen Information getreten, genaue Kenntnisse lokaler, regionaler sowie transnationaler Beziehungen haben an Bedeutung gewonnen. Die Untersuchung verschiedener Verflechtungsbeziehungen, die kultureller, politischer, wirtschaftlicher, religiöser, sozialer oder rechtlicher Art sein können, ist zur zentralen Bezugsgröße der Regionalstudien geworden. Zunehmend werden dabei auch Beziehungen zwischen bislang kaum aufeinander bezogenen Regionen in den Blick genommen.«²⁷ Zugleich hebt die Stellungnahme hervor, dass es sich bei dieser »sinnvolle[n] Bündelung und gegenseitige[n] Ergänzung und Interaktion« nicht um die Konstitution »neuer Wissenschaften im Sinne von Disziplinen« handele. Gleichwohl zeigt sich, dass die weiterhin zunehmende Relevanz von regionalen Pers-

pektiven in Form interdisziplinärer Forschungsdiskurse zunehmend strukturbildend in die Universitäten hineinwandern, zum Beispiel in Form von Qualifikationsarbeiten oder neuen Studiengängen. Und während sich in den Disziplinen lange Vorbehalte gegenüber regionalbezogener Forschung hielten,²⁸ entstanden im Gefolge des *spatial turn* internationale Forschungsdiskurse und Gesellschaften, wie beispielsweise im Umfeld der transcultural studies, sowie Museen und Ausstellungshäuser, die die Zeitgemäßheit des Nachdenkens über Regionen und ihre Geschichten weiter etablierten. Der Begriff Ostmoderne lässt sich sehr gut in das Forschungsfeld einer kulturtheoretischen, regionenbezogenen Forschung einfügen und vor diesem Hintergrund erscheint es nicht zufällig, dass die erste Benennung des *spatial turn* 1989 erfolgt.²⁹ Bemerkenswert ist hierbei, dass Ostmoderne sowohl in der Literatur als auch in der Architektur genutzt wird und damit an die Frage anknüpft, in welchem Verhältnis Bild und Text bei der Konstitution von Regionen stehen. Die Suche nach dem Verhältnis von Raum und Zeit spiegelt sich nicht nur im *spatial turn*, sondern auch in der Frage, wie Raum und Zeit im Kontext von Moderne reflektiert werden. Kunst, Architektur, Literatur werden gleichermaßen wissenskonstitutiv. Mit zwei Beispielen aus der regionalen Kulturgeschichtsschreibung lässt sich auch das Konzept der Ostmoderne weiterdenken. So hat Gertrude Cepl-Kaufmann mit der »Rhetorik der Region« ein Frageraster erstellt, mit dem sich die Kultur einer Region auf ihre historischen sowie regionalen Tiefenschichten hin untersuchen lässt: »In Kultur zeigt sich der Fundus erzeugter Äußerungen in einem gesellschaftlichen und historischen Zusammenhang, der, zu einem Teppich verdichtet, sich als Form gewordenes Netz präsentiert und sich dabei historisch bekannter oder neu erzeugter Muster bedient. So stellt die Rhetorik der Region sowohl als Denkbild zur Reflexion des Spezifischen einer Region, aber auch als Methode, als Abfragesystem in Einzelforschungen ein belastbares Instrument dar.«³⁰ Der leider bereits 2018 verstorbene Literaturtheoretiker und -wissenschaftler Jürgen Joachimsthaler hat unter anderem in seinem Beitrag über »Kultur-Innenraum und Kultur-Innenzeit. Eine kurze Reise durch Regionen, Narrative, Behälter-Räume, Semiosphären und andere Konzepte« auf die Aufgabe der Wissenschaft bei der Erinnerung von Orten aufmerksam gemacht, ihm geht es um die Frage, wie und wo die »suggestive Großthese« vom »Verschwinden des Raumes« Widerspruch findet.³¹ Wo Aleida Assmann mit dem Chronotopos arbeitet,³² verweist Joachimsthaler auf die Heterotopie im Sinne Foucaults. Die in den Wissenschaften über die Literatur verhandelten Räume werden als »inszeniert«, vergangen und im Verschwinden begriffen, verstanden, ihre »Bedeutung [ist] nicht mehr nach Authentizitätsgraden bemessbar«³³. »Orte und Regionen sind mehr als nur geografische Koordinatenpunkte, sie entstehen durch zur Geographie hinzukommende Sinn-

welten, die aus Zeichen bestehen; selbst die (veränderliche, stark vom Menschen geformte) Landschaft, mit der sie so gerne identifiziert werden, wird zum Kennzeichen einer Region erst durch entsprechende Sinnaufladungen [...]«. ³⁴

Regionen sind Wissenskonstrukte, die Wissenschaft und ihre Standorte sind an der Ausdifferenzierung von Regionen beteiligt. So werden Entscheidungen für oder gegen die Einrichtung einer Universität an einem spezifischen Ort oder für oder gegen die Einrichtung einer Disziplin an einer Universität oft aus der Überlegung heraus beschlossen, in welchem Verhältnis die Inhalte zur Region stehen. Wo zum Beispiel die noch junge Kunstgeschichte seit dem 19. Jahrhundert an das Vorhandene in der Region anknüpft – über Kunstwerke, Gebäude, aber auch Kunstakademien, wie das Bauhaus, Künstler*innen et cetera – wirkt die Universität als Ort der Wissensproduktion in die Region hinein. ³⁵ Entsprechend regionengestaltend funktioniert der Begriff Ostmoderne: Als Knotenpunkt, Netzwerk im Verhältnis ›des Ostens‹ zu zum Beispiel ›dem Westen‹, als Parallelkonzept zum International Style ist er sowohl erinnerungstheoretische Reflexion als auch Modernediskurs. Bereits 2005 lotete der Tagungsband *Vernacular Modernism* von Bernd Hüppauf und Maiken Umbach die Auswirkungen des spatial turns auf den Modernebegriff aus: »The built environment has played a pivotal role in shaping the modern world and in defining perceptions of modernity.« ³⁶ Die Formel *vernacular modernism* stammt von dem amerikanischen Architekten Kenneth Frampton. Hüppauf und Umbach zeigen, wie über den International Style eine Moderneformel dominant wird, die als »outward manifestation of the changing parameters of Western civilization, in particular its continued reduction of the relevance of space«, ³⁷ wirksam wird. Über die Verbindung von Heimat/heimelig (*vernacular*) und Moderne holen Hüppauf und Umbach die Perspektive auf das Regionale, das Lokale wieder hinein und stellen der theoretischen Abstraktion ein Konzept des Regionalen zur Seite, das Moderne als kulturelle Praxis zeigt.

Welcher Osten? Der Osten als Trope

Konstitutiver Teil der Matrix Ostmoderne ist die Silbe Ost, sie ist über die Himmelsrichtung Osten hinaus eine Trope, eine Denkbewegung, die auf regionale und historische Dimensionen, politische Konzepte, Weltanschauungen, Kulturbegriffe und so weiter gerne in Kontrast zu ›dem Westen‹ referenziert und das, obwohl sie im Verhältnis zum ›Rest‹ »globalhistorisch [...] auch Teil ›des Westens‹« ist, wie Sandra Matthäus ausführt. Darüber hinaus ist ›der Osten‹ »aber eben auch Teil einer geografischen Imagination, die ihn analog ›des Orients‹ als Anderes ›des Westens‹ auch über das ökonomisch differente Gesellschaftssystem hervorbringt«. ³⁸

Dass sich in Deutschland die Marker Ost und West auf die Geschichte als geteiltes Land beziehen, liegt auf der Hand und auch wenn der Begriff der Ostmoderne in der Rezeption über Deutschland hinausreicht,³⁹ so macht er doch auf die Frage aufmerksam, mit welchen Begriffen sowohl Vergleichbarkeit als auch Differenz hergestellt werden kann, zum Beispiel Ostkunst-Westkunst?⁴⁰ Doch die Aufteilung der Künste in Ost und West ist schwierig und die Begriffe funktionieren eher als Abgrenzung: »Diese Begriffe wurden von den westlichen Zeitgenossen eingeschränkt benutzt. Die Intellektuellen in ›Osteuropa‹ mieden zwar den Ausdruck ›Ostkunst‹, verwendeten aber ›Westkunst‹ oder ›westliche‹ Kunst‹ sporadisch.« Zudem machen sie eher auf die Probleme des Vergleichs aufmerksam, als dass sie sie lösen: »[D]ie ›Ostkunst‹ [birgt] gegenüber der ›Westkunst‹ zwei Ebenen der Kunstszene. Die Monopolposition des *sozialistischen Realismus* in dem Kunstbetrieb, der als ›offizielle‹ Kultur bezeichnet wurde, regte die Entstehung einer Gegenkultur an, der sogenannten ›inoffiziellen‹. Diese Aufteilung der Kunstszene der ›Ostkunst‹ [...] wurde im ›Westen‹ nur geringfügig reflektiert.«⁴¹ In Köln machten 1981 die Kuratoren Laszlo Glozer und Kasper König mit der Ausstellung *Westkunst* auf die geografische Einseitigkeit des Kunstbegriffs aufmerksam. Der Leiter des Osteuropäischen Kulturzentrums in Köln und ehemalige Direktor des Wilhelm-Lehmbruck-Museums in Duisburg, Thomas Strauss, fasst in seiner Kritik an der monogeografischen Wahrnehmung der Avantgarde die Stereotype zusammen, mit denen ›der Osten‹ von ›dem Westen‹ abgegrenzt wird: »Avantgarde ist ein ausschließliches Produkt der ›freiheitlichen‹ und ›westlichen‹ Welt. Was außerhalb der USA und Europa östlich von Lüneburg liegt, ist so aus den Zusammenhängen der Avantgarde ein für allemal ausgeklammert, stammt vom Teufel oder existiert nicht. [...] Das Schaffen eines Kandinskij, Malewitsch, Tatlin, Kupka, Brancusi, Archipenko, Tzara, Ianco und Soutine (aber auch Klee, Moholy und Itten oder ganz allgemein der deutschen Expressionisten) ist aus seinen realen geographischen und kulturell-philosophischen Zusammenhängen herausgerissen und durch die viel später entstandene politische Teilung unseres Globus interpretiert worden. Dies widerspricht allen Tatsachen.«⁴² Die Facetten der Begriffsgeschichte Osten wurden bereits vielfältig reflektiert und in einer Vielzahl von Einzelstudien weiter ausdifferenziert, so ist ihnen Helmuth Hühn im Rahmen *Westen und Osten* als »identifikationsfähige Großstereotype« nachgegangen.⁴³ Gregor Thum ist gemeinsam mit anderen dem *Traumland Osten* im 20. Jahrhundert nachgegangen und hat die an Russland orientierte Rezeption ›des Ostens‹ in die Gegensätze »Ex oriente lux – ex oriente furor« gefasst.⁴⁴ Wegweisend für den Vergleich zweier politischer Systeme ist der Band *Germany and ›The West‹. The history of a Modern Concept* von Martina Steber und Riccardo Bavaj.⁴⁵

»Der Osten« in dem Begriff Ostmoderne unterscheidet sich jedoch von den hier angeführten Begriffsgeschichten und Begriffsalternativen, indem er nicht als Vergleich zu einer wie auch immer zu konturierenden Westmoderne Anwendung findet, sondern auf der Grundlage des Materials vor Ort. Es lohnt sich also, die Trope Osten aus der Perspektive der transcultural studies in den Blick zu nehmen.

Die emanzipierte Ostmoderne

Naoki Sakai hat in seinem Aufsatz »The Dislocation of the West«⁴⁶ an Stuart Halls Formel – »the West and the Rest«⁴⁷ – anknüpfend herausgearbeitet, wie sehr die Trope Westen für eine Dominanzgeste steht, die wie auf einem Koordinatensystem Verhältnisse konstruiert und sich nicht auf reale geografische Räume bezieht: »Just like the racial notion of whiteness, the West does not cohere as a concept in empirical knowledge. The unity of the west is far from being unitarily determinable on empirical grounds. The West, therefore is a mythical construct, which achieves powerful effects on us as it gathers varying and contradicting properties around itself. [...] This is why the West must be understood, first of all, as a mytheme which regulates our imaginations on the world maß and also which functions only as one term of the binary opposition of the West and the Rest.«⁴⁸

Der dekonstruktivistische Ansatz Sakais ist texttheoretisch gedacht, er entwirft eine Theorie der Metapher, die ihre Funktionsweisen, ihr Regime im Kontext des »Borderings« deutlich macht. Dazu zeigt er, wie die Übersetzungsleistung der Metapher eine divergent scheinende Anzahl von Informationen bündelt, synthetisiert und als Denkbewegung legitimiert, ohne jedoch die eigene Funktionsweise offenzulegen. Nach ihren Regeln befragt, stellt sich Übersetzung/ Translation als eine semipermeable Membran dar, die die Informationen vor und nach der Übersetzung filtert. Dieser Filter ist gleichwohl eine Fiktion, die aus der Vorstellung davon besteht, was übersetzbar ist und was nicht und die Sakai als »economy of metaphor«⁴⁹ bezeichnet. Welche Informationen gelangen also nicht durch den Filter. Am Beispiel von Übersetzung als Kommunikation macht Sakai dies fest: »that what is filtered [...] are first and foremost the rules of communication. [...] what cannot pass through the filter is first identified as the particular grammatical qualities of language (phonetics, syntax, morphology, and so forth).«⁵⁰

Es sind also die Bedingungen, in denen sich die Informationen vor der Übersetzung bewegen, die durch einen Filter ausgeschlossen werden, der selbst eine kulturelle Prägung erfahren hat. Vergleichbar mit den Regeln der Kommunikation ist die Übersetzbarkeit von Subjektivität, die jeweils subjektiven Perspektiven, die einer Information vor dem Transfer beiwohnen, als unübersetzbar zurückgestellt.

Auch wenn Sakai diesen Zugriff entwickelt, um die *politics* der Trope Westen zu reflektieren, lohnt es, das Konzept der *vernacular modernity* mit Sakais Ansatz zu verbinden. *Vernacular modernism* reflektiert die Inszenierungen von Raumbegriffen mit dem Konzept der Moderne, die Formel fragt nach den Übersetzungsleistungen zwischen dem konkreten Ort und seinen Erinnerungsschichten im imaginären Raum. Die darin verankerten Wissensbegriffe differenzieren das, was als Raum begriffen wird. Die Trope des Ostens ermöglicht damit, so meine ich, eine Emanzipation von der Trope des Westens. Die binäre Denkbewegung ›Ost‹ – ›West‹ wird aufgebrochen.

Mit dem Begriff der Ostmoderne werden die Filter der Metapher Osten verschoben. Die Moderne als Matrix und somit als omnipräsente Struktur, die sich an die Räume und Orte anpasst, definiert einen Wissensraum, der über die Spezifik des Regionalen seine Unabhängigkeit gegenüber dem Bedeutungsbündel der Trope des Westens behauptet. Mit der Feststellung, dass die konkreten »regionalen Differenzen des lokalen Lebens«,⁵¹ wie Aleida Assmann *vernacular* übersetzt, zwar in den Theorien der Moderne abwesend, aber »in a strong subcurrent of modern praxis« überlebten,⁵² vertritt die Matrix Ostmoderne das Konzept zeitlich und räumlich.

Jasmin Grande hat die Geschäftsführung »Moderne im Rheinland« / Zentrum für Rheinlandforschung der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf inne. Ihre Forschungsschwerpunkte sind regionale Kulturgeschichtsschreibung, Regionen aus interdisziplinärer und wissenstheoretischer Perspektive, Moderne / Modernität im Rheinland und im Vergleich etwa zur Ostmoderne, die Bonner Republik in der Gegenwartsliteratur.

Anmerkungen

- 1 Friedrich Jaeger, Wolfgang Knöbl, Ute Schneider (Hrsg.), *Handbuch Modernisierungsforschung*, Stuttgart 2015.
- 2 Friedrich Jaeger, Wolfgang Knöbl, Ute Schneider, »Einleitung«, in: ebd., S. 1–17, hier S. 3.
- 3 Carsten Ruhl, »Architekturgeschichte und Architekturtheorie«, in: ebd., S. 38–48.
- 4 Stephan Merl, »Russland und Osteuropa«, in: ebd., S. 244–260.
- 5 Ruhl 2015 (wie Anm. 3), S. 38.
- 6 Merl 2015 (wie Anm. 4), S. 244.
- 7 Ebd., S. 244.
- 8 Bruno Latour, Martin Guinand-Terrin, Christophe Leclercq, Donato Ricci, *Reset Modernity. Field Book*, Ausstellungspublikation, Karlsruhe, ZKM 2016, o. S.
- 9 Bruno Latour, *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Berlin 1995, übers. von Gustav Roßler.
- 10 Gottfried Boehm, »Die Krise der Repräsentation. Die Kunstgeschichte und die moderne Kunst«, in: Lorenz Dittmann (Hrsg.), *Kategorien und Methoden der deutschen Kunstgeschichte 1900–1930*, Stuttgart 1985, S. 113–128, hier S. 126.
- 11 Online: <<https://www.chemnitz.de/chemnitz/de/unsere-stadt/stadtmarketing/stadt-der-moderne/index.html>>, 13.2.2022.
- 12 »Eine faszinierende Architektur spiegelt den Wandel der Zeit und den Geist derer, die die Stadt prägen.« (Ebd.)
- 13 Online: <<https://www.institutfueroestmoderne.eu/>>, 13.2.2022. Zur Gründung des Vereins vgl. Michael Chlebusch, Lars Neuenfeld, »Im Osten was Neues. Ostmoderne trendet«, in: *371 Stadtmagazin*, 1.11.2019 (online: <<https://www.371stadtmagazin.de/magazin/magazin-alle-artikel/im-osten-was-neues/>>, 10.2.2022).

- 14 Online: <<https://chemnitz2025.de/wp-content/uploads/2020/12/BidBook-deutsch.pdf>>, 13.2.2022, S. 42.
- 15 Andreas Butter, Ulrich Hartung, *Ostmoderne. Architektur in Berlin 1945–1965*, Berlin 2004; Klaus Aschenbach, Jürgen Beyer, Jürgen Seifert, *Das Schillermuseum in Weimar. Ein Stadtbaustein der Ostmoderne*, Weimar 2018.
- 16 Das Archiv der FAZ verzeichnet den ersten Gebrauch des Begriffs Ostmoderne in dem Artikel »Schräger wohnen in der Kunstkoje. Ein erster Rundgang über die ›Art Frankfurt« am 26.4.1997, S. 67: »Bleibt nur der Blick in die Kojen, die Aura des Authentischen, der unmittelbare Kontakt zur allzuoft ein wenig zu gefällig daherkommenden Spät- und Post- bis Ostmoderne.«
- 17 Online: <<https://www.zukunftsinstitut.de/dossier/megatrends/#12-megatrends>>, 5.2.2022.
- 18 Wikipedia verzeichnet zwar noch keinen eigenen Artikel »Ostmoderne«, unter dem Artikel »Nachkriegsmoderne« wird der Begriff jedoch eingeführt und an die Ausstellung von Butter/Hartung rückgebunden; vgl. online: <<https://de.wikipedia.org/wiki/Nachkriegsmoderne>>, 5.2.2022.
- 19 Sandra Matthäus, »Zum Theorieproblem ›des Ostens‹«, in: Ilko-Sascha Kowalczyk, Frank Ebert, Holger Kulick (Hrsg.), *(Ost)Deutschlands Weg. 35 weitere Studien, Prognosen und Interviews*, Teil II: *Gegenwart und Zukunft*, Berlin, Bonn 2021 (= *Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung* 10676/II), S. 463–482, hier S. 466f.
- 20 Stephan Pabst, »Einleitung«, in: Stephan Pabst, Sylvie Arlaud, Bernard Banoun, Bénédicte Terrisse (Hrsg.), *Wolfgang Hilbig und die (ganze) Moderne*, Berlin 2021, S. 7–15, hier S. 7.
- 21 Ebd., S. 9.
- 22 Simone Hain, »Reise nach Moskau: Erste Betrachtungen zur politischen und Struktur des städtebaulichen Leitbildwandels des Jahres 1950 in der DDR«, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift für Architektur und Bauwesen* 39, Nr. 1/2 (1993, Ausgabe A), S. 5–14.
- 23 Hannelore Schlaffer, »Trautes Werkstattgespräch. Übersprungene Moderne: Helmut Böttigers Literaturgeschichte«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 30.11.2004, S. 34.
- 24 Stephan Pabst, *Post-Ost-Moderne. Poetik nach der DDR*, Göttingen 2016, S. 523.

- 25 Hain 1993 (wie Anm. 22).
- 26 Butter/Hartung 2010 (wie Anm. 15), S. 10.
- 27 *Empfehlungen zu den Regionalstudien (area studies) in den Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen*, Drs. 7381-06, Mainz, 7.7.2006, S. 7, online: <https://www.forum-transregionale-studien.de/fileadmin/pdf/Forum/grundlagen_texte/wissenschaftsrat.pdf>, 2.8.2022.
- 28 Vgl. z.B. das Plädoyer für eine Regionalliteraturforschung von Martina Wagner-Egelhaaf unter Bezug auf die Geschichte im Fach: »Regionalliteraturforschung heute?!«, in: dies. (Hrsg.), *Region – Literatur – Kultur. Regionalliteraturforschung heute*, Bielefeld 2001, S. 7–16 oder auch die Stellungnahme zur Vergangenheit aus der Perspektive der Geschichtswissenschaft von Axel Gotthard, »Wohin führt uns der ›Spatial turn‹? Über mögliche Gründe, Chancen und Grenzen einer neuerdings diskutierten historiographischen Wende«, in: Wolfgang Wüst, Werner K. Blessing (Hrsg.), *Mikro-Meso-Makro. Regionenforschung im Aufbruch*, Erlangen 2005 (= *Arbeitspapier*, 8), S. 15–49.
- 29 Vgl. Edward W. Soja, *Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory*, London, New York 1989, S. 39.
- 30 Gertrude Cepl-Kaufmann, »Denkbild und Praxis. Zur Rhetorik der Region«, in: Gertrude Cepl-Kaufmann, Georg Mölich (Hrsg.), *Konstruktionsprozesse der Region in europäischer Perspektive*, Essen 2010 (= *Düsseldorfer Schriften zur Literatur- und Kulturwissenschaft* 6), S. 45–79, hier S. 78. Vgl. zudem den Beitrag von Gertrude Cepl-Kaufmann, »Das Institut ›Moderne im Rheinland‹ – Zum Forschungsprojekt und seinem identitätskritischen Ansatz einer ›Rhetorik der Region‹«, in: Sikander Singh, Hermann Gätje (Hrsg.), *Identitätskonzepte in der Literatur*, Tübingen 2021 (= *Passagen* 6), S. 51–64.
- 31 Jürgen Joachimsthaler, »Xenodoxie. Kultur als Praxis«, in: Jürgen Joachimsthaler, Eugen Kotte (Hrsg.), *Theorie ohne Praxis – Praxis ohne Theorie. Kulturwissenschaften im Spannungsfeld zwischen Theorie, Didaktik und kultureller Praxis*, München 2009 (= *Kulturwissenschaft als interdisziplinäres Projekt*), S. 143–166.
- 32 Vgl. Aleida Assmann, »Der Kampf um die Stadt als Identitätsverankerung und Geschichtsspeicher«, in: Friederike Eigler, Jens Kugele (Hrsg.) »Heimat«. *At the Intersection of Memory and Space*, Berlin, Boston 2012 (= *Media and Cultural Memory / Medien und kulturelle Erinnerung* 14), S. 71–93.
- 33 Jürgen Joachimsthaler, »Kultur-Innenraum und Kultur-Innenzeit. Eine kurze Reise durch Regionen, Narrative, Behälter-Räume, Semiosphären und andere Konzepte«, in: Marjan Cescutti, Johann Holzner, Roger Vorderregger (Hrsg.), *Raum – Region – Kultur. Literaturgeschichtsschreibung im Kontext aktueller Diskurse*, Innsbruck 2013, S. 107–133, hier S. 109.
- 34 Ebd., S. 117–118.
- 35 Vgl. zu Regionen als Wissenskonstrukte Jasmin Grande, »Christliche Kunst und ihre Institutionen 1919. Modernen in Köln und Düsseldorf«, in: Sandra Franz, Guido Hitze, Stefanie van de Kerkhof u.a. (Hrsg.), *Ein neuer Blick auf Weimar im Westen. Chancen, Belastungen und Erinnerungen in Rheinland und Westfalen*, Publikation angekündigt für 2022.
- 36 Bernd Hüppauf, Maiken Umbach, »Vernacular Modernism«, in: dies. (Hrsg.), *Vernacular Modernism. Heimat, Globalization and the Built Environment*, Stanford 2005, S. 1–23, hier S. 1.
- 37 Ebd., S. 4.
- 38 Matthäus 2021 (wie Anm. 19), S. 473.
- 39 Vgl. z.B. das Tagungsprogramm »Matrix Moderne | Ostmoderne«.
- 40 Thomas Strauss, »Ostkunst« – nur mit Fragezeichen. Entwicklungsskizze einer anderen und trotzdem gleichen Kunst« [1981], in: ders., *Zwischen Ostkunst und Westkunst. Von der Avantgarde zur Postmoderne*, München 1995, S. 122–123.
- 41 Ebd., S. 26.
- 42 Zuzana Bil'ová, *Brücken für künstlerische Formen. Netzwerke der Kunst zwischen Westdeutschland und der Tschechoslowakei in der Zeit des Kalten Krieges (1968-1989)*, Diss. Maximilians-Universität München 2017, S. 25, online: <https://edoc.ub.uni-muenchen.de/20980/1/Bilova_Zuzana.pdf>, 2.2.2022.
- 43 Helmut Hühn, »Die Entgegensetzung von ›Osten‹ und ›Westen‹. ›Orient‹ und ›Okzident‹ als begriffsgeschichtliche Herausforderung«, in: Ernst Müller (Hrsg.), *Begriffsgeschichte im Umbruch?*, Hamburg 2005 (= *Archiv für Begriffsgeschichte*, Sonderheft 4), S. 59–67, hier S. 60.
- 44 Vgl. Gregor Thum, *Traumland Osten. Deutsche Bilder vom östlichen Europa im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2006; vgl. insbesondere die Einleitung von Thum »Ex oriente lux – ex oriente furor«, ebd., S. 7–15.
- 45 Riccardo Bavaj, Martina Steber (Hrsg.), *Germany and ›The West. The History of a Modern Concept*, New York, Oxford 2015.
- 46 Naoki Sakai, »The Dislocation of the West«, in: Naoki Sakai, Yukiko Hanawa (Hrsg.), *Traces. A multilingual Journal of cultural Theory and Translation. Specters of the West and the Politics of Translation*, Ithaca 2001, S. 71–94; vgl. auch die Aufnahme und Übersetzung von Sakais Aufsatz in die Edition von Schlüsseltexten zur Transkulturalität von 2015: Naoki Sakai, »Die Verückung des Westens und der Status der Geisteswissenschaften«, in: Andreas Langenohl, Ralph Poole, Manfred Weinberg (Hrsg.), *Transkulturalität. Klassische Texte*, Bielefeld 2015, S. 299–316.
- 47 Stuart Hall, »Five The West and the Rest: Discourse and Power« [1992], in: David Morley (Hrsg.), *Essential Essays*, Bd. 2 *Identity and Diaspora*, New York 2018, S. 141–184.
- 48 Naoki Sakai, »Übersetzung als Filter. Zur Konstruktion eines Innen und Außen von Sprache«, in: *IG Kultur Österreich*, 13.4.2013, online: <<https://igkultur.at/artikel/uebersetzung-als-filter>>, 17.5.2021. Die englische Langfassung des Beitrags ist zuerst am 25.3.2010 in der Online-Version der Zeitschrift *Transeuropéennes. International Journal of Critical Thought* erschienen, online: <<http://www.transeuropennes.org/en/articles/200.html>>, 17.5.2021.
- 49 Ebd.
- 50 Ebd.
- 51 Assmann 2012 (wie Anm. 32), S. 73.
- 52 Hüppauf/Umbach 2005 (wie Anm. 36), S. 1.